
Hartmut Kaelble

**Nichtwestliche Geschichtswissenschaften seit 1945:
Afrika, Indien, Japan, China.**

Vorwort

Der Zweck dieses Themenhefts ist die Präsentation von außereuropäischen Geschichtswissenschaften. Dafür wurde die Epoche seit 1945 ausgewählt, in der der Einfluß Europas auf außereuropäische Zivilisationen massiv zurückging, und zwar teils als Folge des wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Niedergangs Europas durch die beiden Weltkriege und des Verfalls der europäischen Kolonialreiche, teils als Folge des Aufstiegs der USA zur ersten Weltmacht, teils aber auch als Folge des wirtschaftlichen und politischen Aufschwungs der meisten hier behandelten Länder. Nach 1945 ging aus diesen Gründen nicht nur der militärische und politische Einfluß, sondern auch der kulturelle Einfluß Europas in der Welt deutlich zurück. Der Anteil der europäischen Nobelpreisträger nicht nur für Natur- und Wirtschaftswissenschaften, sondern auch für Literatur sank seit 1945 spürbar ab. Die Zahl der nichtwestlichen Studenten, die sich von den europäischen Universitäten angezogen fühlten und in Europa studierten, fiel im Vergleich zu amerikanischen Universitäten nach 1945 in auffälliger Weise. Die Bedeutung der europäischen Sprachen jenseits des Englischen ließ in den nichtwestlichen Ländern ebenfalls deutlich nach. In diesem Themenheft wird unter anderem auch verfolgt, ob in diesem Kontext der Einfluß der europäischen Geschichtswissenschaften auf außereuropäische Geschichtsschreibung abnahm.

Dieses Themenheft behandelt allerdings nicht jede außereuropäische, sondern nur nichtwestliche Geschichtsschreibungen. Es zieht also keinen Vergleich mit den Geschichtsschreibungen der USA und Lateinamerikas, sondern konzentriert sich ganz auf die Geschichtsschreibungen in Asien und Afrika, und zwar auf die japanische, die chinesische, die indische und die afrikanische Geschichtsschreibung. Nur in diesen Ländern war die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts die Epoche des dramatischen Rückgangs des kulturellen Einflusses Europas. In den Amerikas dagegen, in denen die europäischen Kolonialreiche schon im späten 18. und frühen 19.

Jahrhundert zusammengebrochen waren, verlief der Rückgang des kulturellen Einflusses Europas anders.

Dieses Themenheft ist weit davon entfernt, die nichtwestliche Geschichtsschreibung als eine Einheit verstehen zu wollen. Es geht ganz im Gegenteil darum, *Unterschiede* innerhalb Asiens und zwischen Asien und Afrika zu verfolgen, darunter auch Unterschiede in der Bedeutung Europas für die jeweiligen Geschichtsschreibungen. Die vier Beispiele sind Kontrastfälle auf einer Skala von Abhängigkeit von Europa und Autonomie gegenüber Europa. Der am stärksten unter europäischem und westlichem Einfluß stehende Fall ist die afrikanische Geschichtsschreibung. Der europäische Einfluß hat nicht nur die Geschichte der afrikanischen Länder, ihre Staatenbildungen, ihre ethnischen Definitionen, ihre Grenzziehungen ebenso wie ihre Befreiungsbewegungen tief geprägt. Auch die heutige Geschichtsschreibung über Afrika, vor allem über das subsaharische, zentrale und südliche Afrika, wird in hohem Maß im Westen geschrieben, teils von Afrikanern, die im Westen ausgebildet wurden und nicht selten dort auch lehren und leben, teils aber auch von westlichen Historikern (wie der Autor des folgenden Beitrags über Afrika), deren Herkunft mit Afrika nichts zu tun hat. Immer noch stark unter westlichem Einfluß steht die indische Geschichtsschreibung, die spätestens seit der Unabhängigkeit eine eigene nationale Geschichtsschreibung entwickelte, für die allerdings die Auseinandersetzung mit der britischen Kolonialzeit zentral war, da sich erst in dieser Zeit die Grundlage für den heutigen indischen Nationalstaat entwickelte. Die japanische Geschichtsschreibung ist sicher von Europa unabhängiger, da Japan im Unterschied zu Indien und Afrika zwar eine Zeit starker Abhängigkeit vom Westen, aber nie eine europäische Kolonialzeit im strikten Sinn erlebte, sondern umgekehrt sogar selbst Kolonialmacht war. Aber aus eigener Entscheidung orientierte sich die japanische Geschichtsschreibung stark an den europäischen geschichtswissenschaftlichen Tendenzen. Deshalb ist die kulturelle Autonomie von Europa auch für die japanische Geschichtsschreibung eine wichtige Frage. Am unabhängigsten von Europa war die chinesische Geschichtsschreibung, teils weil China als Ganzes nie eine europäische Kolonie war, teils weil China nie so stark wie Japan europäische Methoden und Denkweisen aufzunehmen, zu transferieren und im eigenen Land anzuwenden versuchte, sondern viel stärker auf sich selbst bezogen blieb, teils aber auch weil die Machtübernahme der Kommunisten 1949 China viel stärker von den Einflüssen des Westens löste als die anderen Vergleichsfälle, auch wenn es gleichzeitig massiv eine letztlich aus Europa stammende Ideologie übernahm.

Die Beiträge dieses Themenheftes wurden auf dem Aachener Historikertag in der Sektion „Geschichtswissenschaften nach 1945 in vergleichender

Perspektive“ vorgetragen. Sie war eine der wenigen Sektionen, die dem Motto des Historikertags „Eine Welt – eine Geschichte“ einigermaßen nahe kam. Allerdings ging es in dieser Sektion nicht um globale Tendenzen in der Geschichtsschreibung, in diesem Sinn nicht um *eine* Welt, sondern um multiple Zugänge zur Geschichtsschreibung in einer multipolaren Welt. Das ist auch der Zugang dieses Themenhefts.¹

Leider war es im begrenzten Rahmen einer Historikertagssektion nicht möglich, weitere Beispiele nichtwestlicher Geschichtswissenschaft zu behandeln und auch die arabischen und anderen nahöstlichen Geschichtsschreibungen und die südostasiatischen Geschichtsschreibungen in diesen Vergleich einzubeziehen. Die Einwerbung weiterer Beiträge hätte die Veröffentlichung unerträglich weit hinausgeschoben.

Dieses Heft wurde von Historikern ganz unterschiedlicher Altersgruppen geschrieben, ganz bewußt so für den Historikertag ausgewählt. Sie seien kurz vorgestellt.

Dietmar Rothermund, emeritierter Professor für südasiatische Geschichte an der Universität Heidelberg, ist ein international sehr bekannter Indienhistoriker, der jahrzehntelang das Heidelberger Südasiainstitut geleitet hat, eine ganze Reihe von Büchern über Indien, darüber hinaus aber auch methodische Arbeiten zur Geschichtswissenschaft publizierte.² Er vertrat auf mehreren deutschen Historikertagen die außereuropäische Geschichtsschreibung und organisierte Sektionen zu diesem Thema. Von ihm stammt auch die Anregung zu dieser Sektion. Sein Artikel behandelt in großen Zügen die Entwicklung der nationalen indischen Geschichtsschreibung seit der Kolonialzeit und vor allem seit der Unabhängigkeit Indiens, zuerst den

-
- 1 Vgl. generell zu diesem Zugang: S. N. Eisenstadt, *Multiple modernities*, in: *Daedalus* vol. 129 (2000) 1, S. 1-29; ders., *Vielfältige Modernen*, in: *Zeitschrift für Weltgeschichte* 2 (2001), S.9-33; S. Conrad/S. Randeria (Hrsg.), *Geteilte Geschichte*, Frankfurt a. M. vorauss. 2002; S. N. Eisenstadt/J. Riedel/D. Sachsenmeier (Hrsg.), *Multiple modernities*, vorauss. 2002; J. Osterhammel, *Kulturelle Grenzen in der Expansion Europas*, in: *Saeculum* 46 (1995), S. 101-138, auch: ders., *Sozialgeschichte im Zivilisationsvergleich. Zu künftigen Möglichkeiten komparativer Geschichtswissenschaft*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 22 (1996), S. 143-164; H. Kaelble, *Der historische Zivilisationsvergleich*, in: H. Kaelble/J. Schriewer (Hrsg.), *Diskurse und Entwicklungspfade. Vergleiche in den Geschichts- und Sozialwissenschaften*, Frankfurt a. M. 1999, S. 29-52.
- 2 Vgl. D. Rothermund, *Die politische Willensbildung in Indien 1900-1960*, Wiesbaden 1965; ders., *Islam in Southern Asia. A survey of current research*, Wiesbaden 1975; ders. (Hrsg.), *Indien. Kultur, Geschichte, Politik, Umwelt. Ein Handbuch*, München 1995; ders., *Mahatma Gandhi. Eine politische Biographie*, 2. verb. u. erw. Aufl, München 1997; ders., *Delhi, 15. August 1947. Das Ende kolonialer Herrschaft*, München 1998; ders./H.Kulke, *Geschichte Indiens. Von der Induskultur bis heute*, München 1998; ders., *Geschichte als Prozeß und Aussage. Eine Einführung in Theorien des historischen Wandels und der Geschichtsschreibung*, München 1994.

Konflikt zwischen hinduistischer und säkularer Nationalgeschichtsschreibung, danach die Debatte um die marxistische Interpretation der indischen Geschichte, vor allem um die Bewertung der vorkolonialen Zeit als eines feudalistischen Zeitalters wie in Europa, weiter die Debatte über die an Gramscischen Konzepten orientierte Richtung der „Subalternitäts-Studien“, die Geschichte der Unterschichten, schließlich die Debatte über die indische Frauengeschichte und über eine eigene indische Modernität.

Susanne Weigelin-Schwiedrzik ist Professorin für moderne Sinologie an der Universität Heidelberg und ist unter anderem auch Spezialistin der modernen chinesischen Geschichtsschreibung.³ Ihr Artikel über die chinesische Historiographie der 1990er Jahre greift zuerst in die Geschichte zurück und behandelt die zentrale Stelle der Geschichtsschreibung im politischen und moralischen Diskurs der Intellektuellen vor und nach der kommunistischen Machtübernahme und die daraus folgende Kontrolle und Selbstkontrolle der Historiker. Sie geht dann auf eine neue „unabhängige“ Richtung in der chinesischen Geschichtswissenschaft in den 1990er Jahren ein, die aus der akademischen Wissenschaft ausbrach, sich an neuen, breiteren Leserkreisen in der marktwirtschaftlichen Kommerzialisierung orientierte, ein weniger an Theorie, stärker an Fakten, an „oral history“, an der Erzählung orientiertes, manchmal subjektivistisches Selbstverständnis besaß. Durch diese Richtung schien die Geschichtswissenschaft auf den ersten Blick allerdings auch ihre zentrale Stellung im politischen Diskurs verloren zu haben und ihre Karrieren nicht mehr durch Hochdienen in den Hierarchien, sondern durch Regelbruch und öffentliche Aufmerksamkeit zu verfolgen. Frau Weigelin-Schwiedrzik schildert auch, wie indirekte oder direkte Übernahmen aus der westlichen Geschichtsschreibung, vor allem die Hinweise auf die Annales-Schule, innerhalb der Debatte unter den chinesischen Historikern eingesetzt werden. Sie betont allerdings den starken Bezug auch dieser neuen Richtung auf die chinesische Kultur und Geschichte und äußert sich überhaupt vorsichtig über den Ausgang der Auseinandersetzung zwischen traditionell akademischer und neuer unabhängiger Geschichtswissenschaft in China.

Andreas Eckert ist Afrikahistoriker an der Humboldt-Universität, hat über antikolonialen Protest vor dem Zweiten Weltkrieg und über Grundbesitz und Landkonflikt im 20. Jahrhundert in Afrika gearbeitet und befindet

3 Vgl. S. Weigelin-Schwiedrzik, Parteilichkeitsschreibung in der VR China. Typen, Methoden, Themen und Funktionen. Wiesbaden 1984; dies., „Shi und Lun“: Studien zur Methodologie der Historiographie in der VR China. (Habilitationsschrift, zur Veröffentlichung vorgesehen in der „Blauen Reihe“ der Fakultät für Ostasienswissenschaften der Ruhr-Universität Bochum, Wiesbaden); dies./A. Schneider, Chinese Historiography in Comparative Perspective (= History and Theory 35 (1996), Nr. 4).

sich beim Erscheinungsdatum dieses Heftes in seinem Habilitationsverfahren.⁴ Sein Beitrag behandelt die Geschichtsschreibung über Afrika seit 1960, die aus seiner Sicht *in* Afrika nur sehr schwach, im übrigen aber ein gutes Beispiel von multikultureller Geschichtsschreibung von Afrikanern, Europäern, dabei vor allem von Franzosen und Briten, und Amerikanern ist, freilich primär an europäischen und amerikanischen Universitäten: stattfindet. Er befaßt sich vor allem mit der Abkehr vom Konzept des Nationalstaats und der Hinwendung zum Konzept der Ethnizität in der afrikanischen Geschichtsschreibung, nicht selten auch verbunden mit einer Umorientierung der Identifikation von Afrikahistorikern. Die Verschiebung von der Nationalstaats- zur Ethnizitätsgeschichtsschreibung führte auch zu einer anderen Bewertung des Verhältnisses zur europäischen Geschichte, da in der modernen afrikanischen Geschichte Ethnizität nicht mehr als eine Vorstufe zum Nationalstaat, sondern als ein globales Phänomen aufgefaßt ist, von dem auch die jüngere europäische Geschichte geprägt ist. Allerdings stellt Herr Eckert auch ausführlich das Gegenbeispiel einer nationalstaatlichen Geschichtsschreibung *in* Afrika vor.

Sebastian Conrad, Assistent an der Freien Universität Berlin, war Mitglied der Agora-Gruppe des Wissenschaftskollegs, ist Spezialist der japanischen Geschichtsschreibung nach 1945 und hat darüber vor wenigen Jahren promoviert.⁵ In seinem Beitrag erinnert er zuerst an die ambivalente Situation Japans, das einerseits selbst Kolonialmacht in Korea, in der Mandschurei und China war, andererseits sich selbst in einer Art kolonialer Abhängigkeit vom Westen sah. Diese ambivalente Situation führte zu starken Umdeutungen der japanischen Geschichte seit 1945, die Herr Conrad an den veränderten Interpretationen der Zeit der rigiden Abschließung, der *sakoku*, zwischen 1600 und der 1853 erläutert. Lange Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg galt diese Epoche fast unter allen historiographischen Richtungen Japans als ein Irrweg, als eine verpaßte Modernisierung nach westlichem Muster, als asiatische Periode der Stagnation. Seit den 1990er Jahren wurde diese Periode uminterpretiert in eine Zeit, in der Japan ebenso wie Europa zunehmend in Abhängigkeit von asiatischen Gütern wie Zucker, Porzellan, Tee, Baumwolle geriet, Japan allerdings darauf anders

4 Vgl. A. Eckert, Die Duala und die Kolonialmächte. Eine Untersuchung zu Widerstand, Protest und Protonationalismus in Kamerun vor dem Zweiten Weltkrieg, 2. überarb. Aufl., Münster 1999; A. Eckert, Grundbesitz, Landkonflikte und kolonialer Wandel. Douala 1880–1960, Stuttgart 1999; A. Eckert, Herrschen und Verwalten. Bürokraten, staatliche Ordnung und Politik in Tanzania, 1920–1970, Habil. Humboldt-Universität Berlin 2001. Darüber hinaus hat Andreas Eckert eine ganze Reihe von Artikeln über die Geschichtsschreibung zu Afrika geschrieben, auf die er in seinem Beitrag verweist.

5 S. Conrad, Auf der Suche nach der verlorenen Nation. Geschichtsschreibung in Westdeutschland und Japan, 1945–1960, Göttingen 1999.

reagierte als Europa: Europa mit der Substitution der asiatischen Produkte durch eigene oder koloniale amerikanischen Produkte, Japan dagegen mit der Abschließung, die allerdings auch zu einer Produktionssteigerung führte und daher eine moderne Alternative zur europäischen Industriellen Revolution war. In der populären Form dieser Revision zielt die jüngere japanische Geschichtsschreibung auch auf ein Ende des „masoehistischen“ Geschichtsbildes, auf eine Ablösung vom moralischen westlichen Geschichtsbild, auf eine Darstellung der friedliebenden Traditionen der japanischen Geschichte, die auch in der Frühen Neuzeit keineswegs auf völlige Abschließung, sondern auf friedlichen Austausch und Transfer, allerdings nicht auf Expansion, Sklaverei, Kolonialismus wie damals der Westen ausgerichtet war. Diese Interpretation sieht also nicht mehr den Westen als Maßstab, sondern konstruiert eine eigene separate, bessere, japanische Moderne in der Geschichte.

Die Beiträge des Themenheftes sollen vor allem die Geschichtsschreibung in diesen vier Fällen vorstellen. Es war nicht geplant, daß die einzelnen Artikel vergleichend angelegt, die Unterschiede zwischen den vier Geschichtsschreibungen herausgearbeitet oder die Transfers zwischen ihnen verfolgt werden. Es war auch nicht verlangt worden, den Bezug zu Europa systematisch zu behandeln. Trotzdem lassen sich aus diesen Artikeln eine ganze Reihe von tentativen vergleichenden Schlüssen ziehen, die nur kurz angedeutet seien.

Einerseits lassen sich in den vier Artikeln parallele Tendenzen erkennen. Erstens wird in allen vier Geschichtsschreibungen seit mehr oder weniger langer Zeit eine Aufwertung der eigenen Geschichte gegenüber der europäischen bzw. westlichen Geschichte vorgenommen. Die Abwendung vom Konzept der asiatischen Produktionsweise und die Aufwertung der eigenen Geschichte durch eine eigene Feudalzeit, überhaupt durch einen eigenen Weg zur Moderne in Indien, die Aufwertung der afrikanischen Ethnizität gegenüber dem europäischen klassischen Konzept des Nationalstaats, die starke Berücksichtigung der eigenen historiographischen Traditionen in der chinesischen Geschichtsschreibung, die Uminterpretation der Periode der Abschließung Japans in eine Periode der Produktivitätssteigerung und der besonders friedliebenden japanischen Tradition gehen alle in dieselbe Richtung einer gleichrangigen Geschichte. Darüber hinaus hat in allen vier Ländern, wie die Lektüre der Beiträge im Einzelnen zeigt, die moderne Sozial- und Kulturgeschichte wesentlich zu dieser Uminterpretation beigetragen, in Afrika die Geschichte von Ethnien, in Indien die Subalternitätsgeschichte, in China nichtakademische mündliche Geschichte und Alltagsgeschichte, in Japan die sozialgeschichtliche Revision der Periode der sogenannten Abschließung. Die Sozial- und Kulturgeschichte in der modernen, nachmarxi-

stischen Form scheint damit in diesen nichtwestlichen Geschichtsschreibungen eine andere Bedeutung gehabt zu haben als in Europa, auch wenn sie ursprünglich aus Europa kam. Das müßte allerdings noch genauer untersucht werden. Schließlich gewinnt man den Eindruck, daß in allen vier Geschichtsschreibungen die Sicht einer multipolaren Welt mit unterschiedlichen Modernen an Boden gewinnt, wobei wahrscheinlich diese Tendenz eher vom Konzept S. N. Eisenstaðts als vom Konzept Samuel Huntingtons erfaßt wird.⁶ Es wäre interessant weiter zu verfolgen, welche Transfers zwischen diesen vier Geschichtsschreibungen stattfanden, die Sebastian Conrad in seinem Beitrag kurz andeutet.

Andererseits sollte man diese Parallelitäten auch nicht überziehen. Ganz ohne Zweifel gib es tiefe Unterschiede in diesen vier nichtwestlichen Geschichtsschreibungen. Der Einfluß Europas auf die eigene Geschichte wird ganz unterschiedlich gesehen. Es werden unterschiedliche Elemente der westlichen Interpretation der Geschichte abgelehnt und aufgegeben. Nur die afrikanische Geschichtsschreibung stellt das Konzept der Ethnizität in das Zentrum, keine der anderen Geschichtsschreibungen. Das Gewicht des eigenen Wegs in die Moderne wird ganz unterschiedlich bewertet. Auch die Rolle der Geschichtswissenschaft im jeweiligen Land war und ist ganz verschieden, ihre Beziehungen zum Staat, zu den Intellektuellen, zum Markt der Bücher und Zeitschriften, zu den Universitäten. Intensivere Vergleiche wären von großem Reiz, Erklärungen der Unterschiede, auch der Unterschiede in den Transfers zwischen diesen Ländern und mit Europa.

* * *

Dieses Themenheft behandelt ein Thema, zu dem es erstaunlicherweise wenig Forschung gibt. Geschichtsschreibungen außerhalb des Westens wurden bisher wenig untereinander und in ihrem Bezug zu Europa verglichen. Von drei unterschiedlichen Ansätzen in der jüngeren Geschichtsschreibung hätte man das eigentlich erwarten können. Es ist eine Überlegung wert, warum diese Ansätze bisher kaum zu einem Vergleich nichtwestlicher Geschichtsschreibung fanden.

Ein erster Ansatz, der sich dem Vergleich nichtwestlicher Geschichtsschreibung seit 1945 hätte widmen können, ist die Debatte über die Konzeption der Weltgeschichte. Sie hat selbst eine lange, jahrhundertealte, wechselvolle Geschichte, findet in jüngerer Zeit wieder mehr Interesse und befaßt sich in den letzten Jahren vor allem mit drei Fragen. Sie dreht sich

6 S. N. Eisenstadt, *Multiple modernities* (Anm. 1); S. P. Huntington, *Kampf der Kulturen. Die Neugestaltung der Weltpolitik*, 5. Aufl., Wien 1997.

erstens darum, wie sehr die Historiker die Welt als eine Einheit betrachten sollen und daher die Weltgeschichte – entweder schon seit 1500 oder später, zumindest seit der Mitte des 20. Jahrhunderts – als eine Geschichte von globaler Wirtschaftsverflechtung, von globaler Kommunikation, von globalen Machtzentren wie einst Europa, in jüngster Zeit der UNO, der Weltbank, der Vormacht USA, als eine Geschichte von globalen sozialen Bewegungen und Nichtregierungsorganisationen und einer globalen Weltsprache schreiben soll oder ob die Weltgeschichte doch eher ein Zusammenspiel von ganz verschiedenen Nationen und Zivilisationen, von einer Vielzahl von Machtzentren, von massiven Transfers, aber auch Konflikten zwischen diesen Machtzentren war und ist. Die zweite Frage beschäftigt sich damit, ob die Weltgeschichte eine Entwicklungstendenz aufweist, eine Evolution, einen Fortschritt, wenn auch nur technologischer Art, oder ob sie eher durch Ereignisse, durch Zufälle, auch durch Zyklen, durch den Aufstieg und Abstieg von großen Konzepten oder Machtzentren bestimmt ist. Drittens wird in dieser Diskussion über die Weltgeschichte darüber diskutiert, wie stark der Einfluß Europas und des Westens im 20. Jahrhundert auf die nichtwestliche Welt war und ist, ob seit 1945 der Einfluß des Westens sich zwar veränderte, aber nicht endete und die Weltgeschichte weiterhin stark prägte, oder ob in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Übergang von einer westlich bestimmten Welt zu einer multipolaren Welt stattfand.⁷

Diese Debatte liegt sehr nahe bei dem Thema, das dieses Heft aufgreift. Trotzdem hat sie bisher nicht zu einem Vergleich der nichtwestlichen Geschichtsschreibung geführt. Man kann nur vermuten warum. Diese Debatte hat sich vor allem auf die praktische Frage konzentriert, wie man am besten Weltgeschichte schreibt und wie man den massiven Bedenken der meisten Historiker gegen Weltgeschichte begegnen kann. Die *Geschichte* der Weltgeschichtsschreibung war deshalb mit wenigen Ausnahmen bisher nicht ein zentrales Thema. Ein weiterer Grund: Bisher spielen in der globalen Debatte welthistorische Arbeiten von Historikern außerhalb des Westens keine Rolle. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts wird bisher primär von angel-

7 M. Geyer/C. Bright, World history in a global age, in: American Historical Review 100 (1995), S. 1034-1060 (s. a. C. Bright/M. Geyer, Globalgeschichte und die Einheit der Welt im 20. Jahrhundert, in: Weltsystem und Globalgeschichte' = Comparativ 4 [1994] 5, S. 13-45); B. Mazlish/R. Buultjens (Hrsg.), Conceptualizing global History, Boulder 1993; R. Stichweh, Theorie der Weltgesellschaft, Frankfurt a. M. 2000, S. 245-264; John W. Meyer/J. Boli/G. M. Thomas/F. O. Ramirez, The world society and the nation-state, in: American Journal of Sociology 103 (1997), S. 144-181; C. S. Maier, Considering the twentieth century to history: alternative narratives for the modern era , in: American Historical Review 105 (2000), S. 807-831; A. Iriye, Cultural internationalism and the world order, Baltimore 1997.

sächsischen und französischen Historikern geschrieben.⁸ Weltgeschichte, die von japanischen oder chinesischen oder indischen Historikern geschrieben wurde, besitzt bisher international noch keinen Einfluß. Das bedeutet nicht, das sie völlig fehlt. Aber es ist ihr noch nicht gelungen, die Aufmerksamkeit vor allem im angelsächsischen oder französischen Sprachbereich zu erlangen. Deshalb blieb auch der Vergleich der Geschichtsschreibung in Indien, Japan, China und Afrika im Schatten des Interesses dieser westlichen Debatte über Weltgeschichte.

Eine zweite Debatte, aus der ein Vergleich nichtwestlicher Geschichtsschreibung hätte entstehen können, ist die Debatte über den Orientalismus, über die Exotisierung der nichtwestlichen Kulturen durch die Europäer und durch den Westen, und zwar nicht nur durch das europäische Überlegenheitsdenken, sondern auch durch europäische Gegenströmungen, die die anderen Kulturen als Gegenpol zur westlichen Moderne ansahen. Diese Debatte über den Orientalismus hat nicht nur zu Untersuchungen über die europäische Geschichtsschreibung geführt, auch zu Vergleichen zwischen der britischen, französischen und deutschen Geschichtsschreibung. Sie hat auch die Geschichtsschreibung außerhalb Europas behandelt und untersucht, wie dieser Vorwurf des Orientalismus auf die Übernahme oder Ablehnung westlicher Geschichtsschreibung in verschiedenen nichtwestlichen Ländern wirkte, in Indien, Ägypten ebenso wie in Japan, China. Diese Debatte steht daher einem Vergleich der nichtwestlichen Geschichtsschreibung noch näher als die Debatte über Weltgeschichte, weil sie einerseits immer den Bezug dieser Geschichtsschreibung zu Europa in das Zentrum rückte und gleichzeitig auch immer zwischen den verschiedenen, nichtwestlichen Geschichtsschreibungen unterschied.

Trotzdem entstand aus dieser Debatte bisher kaum ein Vergleich von nichtwestlichen Geschichtsschreibungen *nach* 1945.⁹ Das mag damit zusammenhängen, daß die Orientalismusdebatte, soweit sie die Geschichtswissenschaft im Auge hat, ihr Hauptaugenmerk auf den Höhepunkt des europäischen Einflusses und auch des europäischen Überlegenheitsgefühls

8 Einige Beispiele von jüngeren Arbeiten: E. J. Hobsbawm, *Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts*, München 1995; J. M. Roberts, *Twentieth Century: History of the world 1901–2000*, New York 1999; D. Reynolds, *One world divisible. A global history since 1945*, New York 2000, *Histoire universelle*, 3 Bde., Paris 1998; M. Nouchi, *Le XXe siècle. Tournants, temps, tendances*, Paris 2000; P. Bairoch, *Victoires et déboires. Histoire économique et sociale du monde du XVIe siècle à nos jours*, 3 Bde., Paris 1997; Brockhaus – Die Bibliothek. *Die Weltgeschichte*, 6 Bde., Leipzig/Mannheim 1997–1999.

9 Vgl. allerdings J. Lütt/N. Brechmann/C. Hinz/I. Kunz, *Die Orientalismus-Debatte im Vergleich: Verlauf, Kritik, Schwerpunkte im indischen und arabischen Kontext*, in: H. Kaelble/J. Schriewer (Hrsg.), *Gesellschaften im Vergleich*, Frankfurt a. M. 1998.

und seiner Antipoden, d. h. auf das 19. und frühe 20. Jahrhundert legte und die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts für dieses Argument weit weniger interessant war. Soweit sie überhaupt nichtwestliche Länder untersucht, motiviert die Orientalismusdebatte darüber hinaus auch besonders stark Länder zu untersuchen, in denen der europäische Einfluß sehr massiv war, wie die arabische oder die subsaharische afrikanische Welt, während vor allem China und Japan für diese These weniger interessant erscheinen. Der Vergleich, der in diesem Themenheft gezogen wird, liegt daher zwar dieser Debatte nahe, aber sie würde mit höchster Priorität andere Länder und Erdteile vergleichen.

Ein dritter Ansatz, der den Vergleich nichtwestlicher Geschichtsschreibung hätte ziehen können und auch zog, ist die allgemeine Geschichte der Geschichtsschreibung, der Anspruch eines globalen Überblicks über die Entwicklung der Geschichtsschreibung. Europäische Historiker sehen in der Regel die westliche Geschichtsschreibung als eine welthistorische Pionierleistung an, die bis heute wirksam ist. Historiker aus anderen Zivilisationen relativieren dagegen heute oft diese These. Aus diesem unterschiedlichen Blick könnte ein Vergleich der Geschichtsschreibungen entstehen, da die westliche Geschichtsschreibung in den verschiedenen nichtwestlichen Kulturen auch noch nach 1945 sehr unterschiedlich wirkte.¹⁰ Trotzdem scheint ein solcher Vergleich bisher nicht gezogen worden zu sein. Das mag zum Teil damit zusammenhängen, daß dieser Ansatz durchaus zu Recht einen zeitlich sehr langen Blick hat und versucht, sich mit der *langen* Geschichte der nichtwestlichen Geschichtsschreibung, viel weniger mit dem vergangenen halben Jahrhundert zu befassen. Die Eigenarten der westlichen Geschichtsschreibung auf dem Höhepunkt der westlichen Suprematie interessiert viel stärker als der Niedergang nach 1945. Ein Vergleich scheint aber darüber hinaus auch deshalb nicht stattgefunden zu haben, weil bisher die Debatte sich so stark auf das Primat des Westens orientierte, daß die Reaktion jeder einzelnen Kultur auf den Westen im Vordergrund stand, nicht dagegen der Vergleich zwischen den einzelnen nichtwestlichen Geschichtswissenschaften.

Dieses Themenheft ist ein erster Schritt in diese Richtung, sicher nicht mehr. Es erlaubt auch bisher dem Leser nur, Unterschiede und Ähnlichkeiten zwischen den vier Geschichtsschreibungen festzustellen, noch nicht einen Aspekt, der zu dem modernen Vergleich gehörte, die wechselseitigen Transfers zwischen den Geschichtswissenschaften. Es bleibt also viel zu tun.

10 Vgl. J. Rüsen (Hrsg.), *Westliches Geschichtsdenken. Eine interkulturelle Debatte*, Göttingen 1999; ders., *Some theoretical approaches to intercultural comparative historiography*, in: *History and theory* 35 (1996), S. 5-22.